

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 12 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Das Bündnerhaus
Autor: Könz, J.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in gepflegten Gartenanlagen, prunkvoll ausgestattet. Bürger, im Ausland durch Fleiß und Können reich geworden, kehrten heim und bauten sich im Bürgerort einen stattlichen Ruhesitz, den sie mit künstlerischen Dingen verschönten, die sie aus der Fremde mitgebracht hatten. Da stehen die Häuser behäbigen Gepräges, deren städtische Bewohner in Amt und Würden standen oder im Handel Glück gehabt hatten und zu Vermögen gekommen waren. In ihnen sammelte sich eine Fülle schönen und kunstreichen Inventars, vom prachtvoll geschnitzten und eingelegten Getäfer der «schönen Stube», den Möbeln und Bildern bis zum zierlichen Erzeugnis des Kunstgewerbes, einer Stickerei aus Italien, der zarten französischen Spitze, dem barocken Glas aus Venedig, dem behäbigen Krug aus Zinn, der kostbaren Tasse aus zerbrechlichem Porzellan und dem gravierten Besteck aus schwerem Silber. Denn aus fremden Ländern kam man nicht heim, ohne köstliche Dinge mitzubringen und damit das Heim zu schmücken. Sah man solch ziere Dinge im Hause des Nachbars, wollte man die Gelegenheit nicht verpassen, Ähnliches zu erwerben, wenn Gelegenheit sich dazu bot und der Geldbeutel es erlaubte.

So zog Kunstgut ins stille Land der Berge, und es erfreut heute um so mehr, als man sich des Wertes immer bewußter ist, den es als vaterländisches Kulturgut darstellt. Mit Recht trifft man darum Vorsorge, daß es nicht mehr leichtsinnig und gedankenlos um eines Geschäftes willen verquantet werden kann und aus dem Lande wandert. Mit Recht ist nunmehr die Möglichkeit gegeben, solche Werke der Kunst gleich jenen Kostbarkeiten der Natur unter Denkmalschutz zu stellen, um sie dauernd vor Verfall zu bewahren und dem Lande zu erhalten. Denn was an solchen Kostbarkeiten zerstört wird oder verschwindet, läßt eine unersetzliche Lücke zurück, und die paar Silberlinge, die dafür eingingen, ersetzen den geistigen Wert nicht, um den die Heimat dafür verarmte.

So greift das eine in das andere über. Das Leben hat des Volkes Brauch und Sitten geformt, die Zeiten haben Geschichte geschrieben, und Natur und Leben zusammen haben das Antlitz der Heimat gestaltet. Schönheit und Kunst erhellen mit Freude des Lebens ernste Seiten. Doch das Leben steht nicht stille. Im ewigen Kreis wandelt es sich zu immer neuen Formen. Daß dieses Volkes Dasein mit fruchtbarer Arbeit erfüllt, mit Freude gewürzt werde und aus den kostbaren Werten der Heimat seine Kräfte erneuere und erhalte, das ist, was des Heimatschutzes sei. J. B. Jörger.

Das Bündnerhaus

Wenn man von einem Bernerhaus oder von einem Walliserhaus spricht, stellt sich jedermann sofort einen gewissen Typus vor, der in der Vorstellung untrennbar mit jener Gegend verbunden ist. Das Wort «Bündnerhaus» hingegen erweckt keinerlei oder dann sehr verschiedenartige Vorstellungen. So verschieden in Bünden Sprache und Charakter der Bevölkerung sind, so zerklüftet und in einzelne Teile getrennt die Landschaft, so verschiedenartig stellen sich auch die Siedlungsweise und die Art der Behausungen der Einwohner dar.



Die Furner beim „Hürnen“

Bekannt und als Typus definiert sind in Graubünden nur das Engadiner- und das Prätigauerhaus, etwa auch das italienischbeeinflusste Bauernhaus des Puschlavs. Seit einer Reihe von Jahren beschäftigt sich die «Bündnerische Bauernhausforschung» mit der Erforschung der Bauernhaustypen auch in den übrigen Gegenden des Kantons. Es stellt sich dabei mehr und mehr heraus, daß die Haustypen in den bündnerischen Talschaften meistens Teile größerer zusammenhängender Kulturgebiete sind, die teilweise den verschiedenen Flußläufen entsprechen, teilweise über Pässe und Berge greifen. Dabei ist die gegenwärtige Sprache der Einwohner merkwürdigerweise von geringer Bedeutung für die Hausform. Zum Beispiel gibt es vorwiegend Holzhäuser in der romanischen Surselva, während die deutschsprachige Herrschaft wie Mittelbünden vorwiegend verputzte Häuser aufweist.

Der älteste, mit Sicherheit bekannte Typ der Wohnstätte auf unserem Gebiete sowie im ganzen Gebiet der mittleren Alpen ist das sogenannte Gotthardhaus, bestehend aus einer gemauerten Küche und einer daran angebauten, aus Holz «gestrickten» Stube, die ursprünglich wahrscheinlich als Schlafraum diente. Diese Form ist heute noch auf dem ganzen Gebiete des Kantons Graubünden feststellbar. Die späteren Haustypen sind aus dieser

Urform entstanden, und ihre Verschiedenheit erklärt sich aus dem verschiedenen Charakter der Einwohner, anderen Gepflogenheiten, verschiedenen klimatischen Verhältnissen und Arbeitsweisen, aber hauptsächlich aus verschiedenen Einflüssen von anderen Gegenden her. So kann man deutlich zwei sich kreuzende Strömungen erkennen: einmal in Ost–West- und West–Ost-Richtung, von Tirol, Inn- und Etschtal aufwärts, durch das Engadin und über Maloja–Bergell nach der Gegend am Comersee und umgekehrt, ferner eine Süd–Nord-Richtung und Nord–Süd-Richtung: Puschlav, Bernina über Julier und Albula nach Bergün/Bravuogn und Filisur, Mittelbünden, Chur und Herrschaft. Auch die Linie Mesocco–Bernardin, Andeer, Viamala, Thusis, Scharans, Schyn, Vaz, Lantsch/Lenz und diejenige des Bündner Oberlandes sowie die Beziehungen Prätigau–Österreich haben eine große Rolle im Hausbau gehabt. Der Einfluß hat auf diesen Hauptlinien und auf vielen von kleinerer Bedeutung stets in beiden Richtungen gewirkt, wobei je nach Zeitalter die eine oder die andere stärker zum Ausdruck kam.

Am Kreuzungspunkte der zwei oben genannten Linien OW und SN finden wir die höchste Entwicklung des Engadinerhauses im Oberengadin. Die Einflüsse aus Tirol und Norditalien treffen sich hier auf fruchtbarem Boden, bei politisch und wirtschaftlich starker Bevölkerung, so daß im 18. Jahrhundert dort die gewaltigen massiven Kuben entstehen konnten mit allem kulturellen Reichtum, den sie enthalten.

Im Prätigau erfuhr das Holzhaus seine höchste Entwicklung in Graubünden (Jenaz). Unter den Holzhäusern finden wir jedoch überall zerstreut Herrschaftshäuser in massiver Bauart, die stark an tirolische Bauweise anlehnen. Die politische Verbundenheit vieler Familien mit Österreich erklärt dies. Von südlichem Einfluß, wie z. B. Sgraffitoornamente, ist hier wenig zu spüren.

Ein Nebeneinander von verschiedenen Typen finden wir ebenfalls in der unteren Surselva, wo das auf der großen NS-Linie beeinflusste Haus in die Surselva einzudringen versucht, sich aber dort mit dem älteren Typ nicht zu vermischen vermag. Wie sich das steile, nordische Dach in der NS-Richtung weiterbewegt, ist ebenso interessant wie die Reichweite des ebenfalls nordisch beeinflussten späteren steilen Tirolerdaches innaufwärts. In Malans hat etwa die Hälfte der Häuser ein steiles Dach, die übrige Hälfte ein Landendach, während in Scharans die Zahl der steilen Dächer nur noch gering ist.

Es ist nicht möglich, in einem kurzen Exkurs über ein so weites und kompliziertes Thema auf irgendwelche Einzelheiten einzugehen; deshalb habe ich nur auf allgemeine Zusammenhänge hingewiesen, die nicht sofort ersichtlich sind, sondern sich erst auf Grund von vielen Erfahrungen abzeichnen. Möge dies ein Wink sein für jeden, der durch unsere Landschaft wandert, die Häuser der verschiedenen Gegenden oder auch nur diejenigen des eigenen Dorfes miteinander zu vergleichen und ihre Einzelheiten zu studieren. Möge jedermann diese urchigen Häuser, ob einfach oder reich, in ihrer Schönheit und Eigenartigkeit betrachten und als Teil unserer Landschaft und als Ausdruck der Kultur ihrer Einwohner schätzen lernen.

J. U. Könz.